

## Die Hamburger GAL katapultiert sich in die Opposition

Die schlagartig eingetretene politische **Bedeutungslosigkeit** ist mit Händen zu greifen. Auf der Landesmitgliederversammlung drei Tage nach der Bürgerschaftswahl vom 20. Februar 2011 bestehen die Fernsehteams hauptsächlich aus Praktikanten. Kein bekannter Moderator lässt sich blicken. Der Saal ist mäßig besetzt. Viele Mitglieder wollen sich diesen Abend offenbar nicht antun. Während der Aussprache ist es im Saal oft laut, weil sich die Anwesenden lieber miteinander unterhalten als den Redenden zuzuhören.

Die Spitzenkandidatin und die Parteivorsitzende eröffnen die Wahlauswertung. Anja Hajduk und Katharina Fegebank widmen sich im Grunde demselben Thema. In auffällig kurzen Reden konzentrieren sie sich auf die **wahltaktische** Konstellation. Sie sprechen viel über Umfragen, und ihre Rhetorik bleibt vordergründig. „Ich möchte dazu beitragen, dass die GAL sich ganz stark aufstellt“, sagt die eine. „Wir müssen die wichtigen Themen erkennen“, sagt die andere. Sie danken den Wahlkämpfern. Sie trösten die leer ausgegangenen Kandidaten. Sie fordern auf zu einer kritischen Debatte, für die sie jedoch selber den Aufschlag verweigern.

Im Saal breitet sich Frustration aus. Soll das alles sein, was die Parteiführung zu bieten hat? Offenbar ja. Die nun beginnende Debatte zeigt eine große Unzufriedenheit. In demselben Saal, wo der Vorstand noch vor wenigen Wochen eine Spitzenkandidatinnen-aufstellungsshow veranstaltet hat, mit den Mitgliedern als Kulisse, bekommen nun die schärfsten Kritiker

den größten Applaus. Und dann kommt die Debatte in Fahrt.

Kritisiert werden das Festhalten am Uni-Umzug, die sozialpolitische Hartleibigkeit gegenüber den Kita-Eltern, die penetrante Schulfixiertheit beim Bildungsthema. Im Fokus der Kritik jedoch steht das **Politikversagen** der GAL-Führungsriege über den gesamten Zeitraum seit 2008. Die GAL, so lautet die Einsicht, hat „ihre“ Themen treu vor sich hergetragen, aber ihre Bündnisoptionen nie begründet - ebensowenig wie den unvermittelten Ausstieg aus der schwarz-grünen Koalition. Das gesamte Verhalten der Partei seit 2008 habe auf die Wählerschaft taktizistisch gewirkt. Nie habe sich die GAL in der Hamburger Politikszenerie verbal verortet, und gerade deshalb sei das ständige Gerede von „unseren Inhalten“ als abstrakt und hohl wahrgenommen worden.

Volker Bulla (als Antragsteller für eine Position, die abschließend eine sehr große Mehrheit findet), Katja Husen, Sabine Boehlich, Sava Stomporowski, Christian Maaß - sie und andere insistieren auf einem zentralen Kritikpunkt: der GAL sei die politische **Sinnvermittlung** verlorengegangen. Und nicht wenige Redner beschwerten sich über den Putschismus des vergangenen Spätherbstes. Es sei schon, sagt Benni Bechtel, ein eigenartiges Verständnis von Beteiligung: Man entscheide im stillen Kämmerlein einen essentiell wichtigen Schritt, und wenn er dann danebengehe, werde das Ergebnis sozialisiert - dann sei mit einem Mal die ganze Partei schuld.

Und in der Tat - je näher die Wahl rückte, desto hilfloser wirkte die GAL.

„Wer Rot-Grün will, muss Grün wählen“, lautete ein Last-Minute-Aufkleber auf den Wahlplakaten. Aber wieso mit einem Mal Rot-Grün? mussten sich die Hamburgerinnen und Hamburger fragen. Hier wurde offenbar der Taktische Wunsch der Partei ganz linear in die Wählerschaft **hineinprojiziert**. Die jedoch hatte ganz andere Probleme mit dem Spektakel der letzten drei Jahre. Und die GAL war so naiv zu glauben, sie könne das Scheitern von Schwarz-Grün allein der CDU in die Schuhe schieben. Dabei blieb die platte **Spekulation** auf einen Wahlsieg, die sich mit der anlasslosen Koalitionsauflösung verband, dem Wähler nicht verborgen. Wieder einmal hat ausgerechnet die GAL den Bürger für dümmer gehalten als er ist.

Wer diese Partei und ihre Hauptakteure kennt, weiß, dass die großen Entscheidungen seit der Bürgerschaftswahl von 2008 aus der hohlen Hand getroffen wurden. Für diese Generation der grünen Politikmacher ist Politik zu einem bloßen **Handwerk** geworden, das ohne Theorie und Strategie auskommt. Der Beweis dafür lässt sich leicht erbringen: Keiner der großen Entscheidungen ging ein innerparteilicher Strategiediskurs voraus, bei dem sich die Hauptverantwortlichen auf ein Konzept festlegten. Von den allermeisten Beteiligten haben wir nie eine strategische Darlegung gelesen oder gehört, die sich von der seichten Intentionalität der Marktplatzrhetorik freigemacht hätte. Für die meisten „Strategiepapiere“ gilt Goethes Satz: „Man liest die Absicht und ist verstimmt.“ Es gibt für diesen ganzen Zeitabschnitt eigentlich nur einen fundierten Text, nämlich Willfried Maiers Kommune-Aufsatz zur schwarz-grünen Option - aber Maier ist eher Veteran und Ratgeber als Akteur. Der eigentliche Kreis der grünen Macher kommt mit Gebrauchsliteratur aus und betrachtet, wenn man seinen Parteitagsauftritten

folgen will, Politik als eine Art **Trickkiste**. So hören sich auch die Erklärungen zur Niederlage am 20. Februar an: Man habe sich in dieser Kiste vergriffen.

Vor diesem Hintergrund mutet es wie eine Ironie an, dass ausgerechnet Olaf Scholz, dieser knochentrockene Bursche, den Hamburger Grünen mit einer Kampagne die Butter vom Brot nahm, die eigentlich von ihnen selber hätte stammen können: In genial reduzierter Form und äußerst nüchternem Design kommunizierte der Super-Pragmatiker **Werte**. Vertrauen, Klarheit, Verantwortung - und alle denkenden Hamburgerinnen und Hamburger konnten die Kritik, die in diesen Worten liegt, leicht auf die schwarz-grüne Trümmerlandschaft beziehen. Es lag in der SPD-Kampagne eine gewisse Sprödigkeit, eben die Wortkargheit, die wir von diesem Politiker kennen - aber gerade das machte sie so authentisch.

Die GAL-Kampagne wirkte demgegenüber wie ein dissonantes Gebrabbel. Es gab kein einziges Plakat der GAL zur politischen Situation in Hamburg. In Broschüren Maßnahmen, Kataloge, Strukturvorschläge. So war schon die Schulreformkampagne ein kommunikatives Desaster gewesen - die Selbstverstrickung in überkomplexen Strukturmodellen und Maßnahmenbündeln. Wie abstrakt das scheinbar konkrete Themenplakat sein kann, wenn die Partei es ängstlich vermeidet, mit dem Bürger über die aktuelle Lage zu kommunizieren, konnten wir alle spüren. Ebenso peinlich die GAL-Kandidaten-Plakatserie. Selbst wenn ich privat auf der Straße ein großes Foto von mir aufstellen würde, sollte ich wenigstens einen Zettel drankleben, auf dem ich erkläre, was das soll. Unvergleichlich politischer waren die Plakate der Linkspartei und der Piratenpartei. Demgegenüber ist die GAL einem **Konventionalismus** erlegen,

der ihre eigene intelligente Klientel eher anwidert als mitreißt. Ich kann den Wähler auch lächelnd anschweigen und mich dabei politisch banalisieren.

So erweist sich die GAL-Politik dieser Wahlperiode im Nachhinein als eine einzige **Kommunikationskatastrophe**. Die Art und Weise der Koalitionsverhandlung nach dem paternalistischen Motto: „Nun, liebe Kinder, gebt fein acht / Ich hab euch etwas mitgebracht“, die Sprachlosigkeit nach dem Volksentscheid zur Primarschule, die Unsicherheit im Umgang mit von Beusts Rücktritt, das leise Flöten vor dem Koalitionsbruch, die völlige Konzeptionslosigkeit desselben, das plötzliche Gerede von Rot-Grün in völliger Vergessenheit der schmerzlichen Rot-Grün-Erfahrung von 1997-2001 - man hatte fast den Eindruck, die GAL wolle sich nur noch an Zugereiste oder an Menschen mit Gedächtnisverlust wenden.

Es passt zu dieser Überempelungs-Chaotik, dass dieselben Verantwortlichen, die im Séparé den Bruch beschließen, sich in dem einzigen Forum, das sich die GAL für den Mitgliederdialog noch leistet, in permanentes Schweigen hüllten und hüllen. Persönliche Abneigung gegen die Unge-

pflegtheit dieses Email-Forums ist kein Argument. Unsere grüne Nomenklatura hätte es in der Hand gehabt, daraus ein attraktiv moderiertes Forum zu machen. Aber das Schweigen gepaart mit Untätigkeit in dieser Sache - das war und ist **verantwortungslos**, und es unterminiert die innerparteiliche Demokratie.

Dennoch kann man der Hamburger GAL den Vorwurf des Machiavellismus nicht machen. Dafür ist sie zu unpolitisch und zu vegetarisch. Der Geschmack am eigenen „Inhalt“ - nichts übrigens ist inhaltsleerer als dieses Wort -, der ungebrochene Glaube an die Missionsberechtigung des guten Menschen und die unstillbare Sehnsucht nach Harmonie bescheren uns immer wieder schrullige Inszenierungen, die das Kommen letztlich doch lohnen. So auch diesmal. Am Ende des Parteitags treten die vierzehn gewählten Bürgerschaftsabgeordneten auf die Bühne und freuen sich gemeinsam, und die Versammlung sitzt da, freut sich mit ihnen und zählt: es sind ganze **fünf** neue darunter.

Ich gehe nach Hause und denke so bei mir: Vor dieser Partei musst du niemanden warnen. Und das ist doch schon mal was.

24.2.2011